Rede anlässlich der Verlegung eines Stolpersteins
in der Voorburgstraat für meinen Großvater Jacob Boonvang
(Rudolf Leiprecht, 2026)

„Nigun Meron“ (zwei Minuten)

Lied komponiert und vorgetragen von Dana Barak (Frankfurt am Main 2023)

„Nichts gehört der Vergangenheit an,

alles ist noch immer Gegenwart

und kann wieder Zukunft werden.“

(Fritz Bauer, 1903–1968)

Dies ist ein Zitat des ehemaligen deutsch-jüdischen Generalstaatsanwalts des Landes Hessen. Fritz Bauer spielte eine entscheidende Rolle bei der Einleitung der Auschwitz-Prozesse in Frankfurt Anfang der 1960er Jahre.

In vielen Ländern gewinnen rassistische – antiislamische und antisemitische – Gruppierungen und Parteien an Einfluss. Der deutsche Entertainer und Komiker Harpe Kerkeling, selbst Nachkomme eines Opfers des Nationalsozialismus, warnt seine Mitbürger angesichts der Wahlerfolge der sogenannten Alternative für Deutschland (AfD): „Wer Rechtspopulisten wählt, wählt nicht aus Protest. Er ruiniert wissentlich seine eigene Zukunft und die seiner Kinder.“ (Kerkeling, zitiert aus einem Artikel in der Frankfurter Rundschau vom 30. September 2026)

Hier in der Voorburgstraat 128a wohnten meine Großeltern, Jacob Boonvang und Diana, geborene Snijders. Sie heirateten 1923. Er war damals 26 Jahre alt. Sie war fast zehn Jahre jünger. Jacob und Diana bekamen zwei Kinder. Das erste Mädchen, Marianna, starb 1924, wenige Monate nach ihrer Geburt. Das zweite Mädchen, Adriana, wurde vier Jahre nach dem Tod ihrer Schwester geboren. Die Eltern hüteten diesen Schatz mit aller Kraft und versuchten,

unangenehme Sachverhalte von ihr fernzuhalten. Adriana wurde später meine Mutter.

Die Ehe meiner Großeltern war zu ihrer Zeit – in den 1920er- und 1930er-Jahren – ein Tabubruch. Mein Großvater war Jude, meine Großmutter römisch-katholisch. Beide interpretierten und lebten Religion auf säkulare Weise. Religiöse Überzeugungen waren für sie nicht wichtig. Und für den größten Teil des Künstlermilieus, in dem sie verkehrten, ebenso wenig. Dennoch mussten auch sie erfahren, dass solche Beziehungen zwischen Juden und Nichtjuden in der niederländischen Gesellschaft von vielen nicht gerne gesehen wurden.

Mein Großvater Jacob war Musiker. Er leitete ein kleines Orchester. Sein Künstlername war Jacques Bonovito. Jacques bzw. Jacob komponierte und arrangierte Musik und spielte Klavier. Mit seinem Orchester schuf er durch eine einzigartige Kombination aus Bild und Ton bei Stummfilmen im Kinosaal ein beeindruckendes Erlebnis für das Publikum. Es waren seine Glanzzeiten. Jacob war ein hervorragender Berufsmusiker, voller Leidenschaft. Seine Tochter, meine Mutter, sollte später sagen: ein Perfektionist. Sie hatte keine guten Erinnerungen an die Versuche ihres Vaters, seiner Tochter das Klavierspielen beizubringen. Aber er genoss in Künstlerkreisen hohes Ansehen, war erfolgreich. Seine Arbeit war nicht nur sein Beruf, sondern auch seine Berufung.

Mein Großvater musste nun kurz nacheinander verschiedene Ereignisse verkraften, die mit gesellschaftlichen Entwicklungen zusammenhingen und sich für ihn zu persönlichen Katastrophen unterschiedlicher Bedeutung und unterschiedlichen Ausmaßes entwickelten.

1.

Die Ära des Stummfilms ging in den 1930er Jahren zu Ende. Die Kinos brauchten ihn und sein Orchester nicht mehr. Er musste nach neuen Wegen suchen, um seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Noch mehr als zuvor arbeitete er jetzt in Varieté-Theatern und Musikcafés. Und er verdiente seinen Lebensunterhalt als Pianist in Bars, oft nachts, wo er die musikalischen Wünsche der Besucher erfüllte. Später erzählte er, wie ihm Geldscheine in die

Brusttasche gesteckt wurden. Nach den ersten Akkorden hörte fast niemand mehr zu. Er spielte nun unbedeutende Hintergrundmusik. Es ist verständlich, dass er dies als Rückschritt empfand.

2.

Im Mai 1940 folgte die nächste Katastrophe. Noch umfangreicher und außerordentlich gewalttätig und grausam. Die deutsche Luftwaffe bombardierte Rotterdam. Ein großer Teil der Stadt wurde in Schutt und Asche gelegt. Das Land wurde von einer fremden Macht besetzt.

Die Nationalsozialisten aus dem Nachbarland stellten dem sozialen Konstrukt einer arisch-nordischen-germanischen »Rasse« das extrem negative Konstrukt einer jüdischen »Rasse« gegenüber. Jüdischsein erhielt unter den Nazis damit eine neue Bedeutung. Es ging nicht nur um Religion und Kultur, sondern auch und vor allem um den Körper und die Biologie. Durch die auf Rassismus basierende Judenverfolgung wurde das Judentum zu einer Frage von Leben und Tod. Die Verfolgung wurde dabei immer heftiger.

Jacob war, wie alle anderen Juden auch, verpflichtet, in der Öffentlichkeit einen Judenstern zu tragen. Er durfte seinen Beruf als Musiker nicht mehr ausüben.

Diana musste nun für den Lebensunterhalt der kleinen Familie sorgen. Sie begann als Putzfrau bei einer Arztfamilie zu arbeiten.

Diana war, wie bereits erwähnt, eine (säkulare) Katholikin. Der Glaube bedeutete ihr nicht viel, ebenso wenig wie ihrem jüdischen Ehemann Jacob. Diana wurde von den Nazis jedoch als Teil der arisch-nordisch-germanischen »Rasse« gesehen: zwar als Niederländerin und Nicht-Deutsche, als Bewohnerin des besetzten Landes, die in gewisser Weise ebenfalls zum Feind gehörte, aber »rassisch« gesehen den deutschen Besatzern doch sehr nahestand. Die Nazis bezeichneten dies damals als ‚Blutsverwandtschaft‘.

Nach den sogenannten Nürnberger Gesetzen von 1935 waren Liebesbeziehungen und Ehen zwischen Juden und Nichtjuden verboten. Dies galt sowohl für das Deutsche Reich als auch für die vom Reich besetzten Gebiete, also ab 1940 auch für die Niederlande.

Doch natürlich gab es bei Inkrafttreten dieses abscheulichen Gesetzes in Deutschland bereits Ehen zwischen jüdischen und nichtjüdischen Menschen. Und auch in den besetzten Gebieten gab es solche sogenannte ‚Mischehen'. In Rotterdam waren das im Jahr 1940 etwa 1.000 Ehen, so die Expertin Marleen van den Berg.

Da Verfolgungen *in* den ‚gemischten Familien' und Deportationen *aus* den ‚gemischten Familien' heraus insbesondere auch die Partner:innen und Kinder betrafen, versuchten die Nazis, die Folgen für die nichtjüdischen Familienangehörigen insoweit zu berücksichtigen, als ihre antijüdischen Maßnahmen nicht allzu viel Unruhe erzeugen sollten. In Nazi-Kreisen wurden Warnungen ausgesprochen, keine große Unzufriedenheit und Widerstand unter der nichtjüdischen, katholischen und protestantischen Bevölkerung zu riskieren. Dies galt auch – und zwar in ganz besonderer Weise – für die besetzten Niederlande.

Die Nazis wollten in den besetzten Niederlanden zur Kollaboration einladen; sie wollten (zumindest nicht anfangs) zu viel Beunruhigung unter der niederländischen Bevölkerung stiften. Erst später, nach dem sogenannten „Endsieg", sollte die sogenannte „Judenfrage" dann auch durch härtere Maßnahmen in den sogenannten ‚Mischehen' gelöst werden. So entstand der (noch) „legale Rest", ein Begriff des niederländischen Forschers Coen Stuldreher.

Mein jüdischer Großvater Jacob war also durch seine Ehe mit meiner katholischen Großmutter Diana zunächst noch geschützt. Für seinen Vater Leon und den überwiegenden Teil seiner jüdischen Familie galt dies nicht. Die meisten wurden bereits in der zweiten Hälfte von 1942 nach Auschwitz deportiert. Für den Zeitraum zwischen 1942 und 1945 konnte ich inzwischen mehr als 30 Namen ermordeter Mitglieder der weiteren Familie ausfindig machen.

Trotz des (vorläufigen) ‚Geschütztseins' musste Jacob darauf achten, dass er den nationalsozialistischen Besatzungsmächten keinen Anlass zur Deportation gab. Selbst bei den kleinsten Verstößen gegen die Vorschriften konnte man als

„Straffall“ eingestuft und abtransportiert werden (Stuldreher 2007, S. 324). Der niederländische Historiker Jaques Presser sagt dazu:

> „Man hat diese Menschen natürlich nicht in Ruhe gelassen, im Gegenteil: Auch wenn man sie nicht ausgerottet hat, hat man sie bis zum Ende des Krieges gequält, behindert, schikaniert und so weiter.“ (Presser 1985[VIII], Band 2, S. 89)

Diana versuchte, so gut wie möglich Gefährdungen für ihren Mann zu vermeiden. Sie hielt Teile der Nachbarschaft in der Voorburgstraat für sehr riskant für ihren Mann. Sie wusste, dass einige Nachbar:innen Mitglieder der Nationaal-Socialistische Beweging (NSB) waren oder zumindest mit deren Ideologie sympathisierten.

Jacob konnte sich eine Zeit lang im St.-Franziskus-Krankenhaus an der Schiekade in Rotterdam verstecken. Er wurde als sogenannter Patient in einem Zimmer auf der abgeschirmten Station für hochansteckende Krankheiten untergebracht. Dorthin wagte sich weder die Gestapo noch die niederländische Polizei, die im Auftrag der (deutschen) SS handelte und Razzien gegen Juden durchführte.

Im Jahr 1944 wurde die Politik der Besatzungsmacht in Bezug auf ‚Mischehen‘ noch einen Schritt repressiver. Ab März 1944 wurde Jacob in einem Arbeitslager für Juden interniert, die mit nichtjüdischen Frauen verheiratet waren (vgl. Van der Wijk 2020). In Havelte musste Jacob, der als Pianist stets großen Wert auf seine Hände gelegt hatte, zusammen mit vielen anderen jüdischen Männern aus ‚Mischehen‘ mit Hacke und Schaufel am Bau einer Start- und Landebahn für deutsche Jagdflugzeuge arbeiten.

Anfang September 1944 wurde in vielen niederländischen Gemeinden aufgrund falscher Meldungen die Befreiung gefeiert – der sogenannte „Dolle Dinsdag“ –, was, wie sich schnell herausstellte, verfrüht war. Der Krieg zog sich jedoch noch neun Monate hin (einschließlich eines verheerenden Hungerwinters, vor allem in den größeren Städten der Niederlande). Doch nach den falschen Meldungen hatten inzwischen verschiedene Militäreinheiten der deutschen Besatzungsmacht ihre Stellungen verlassen. Dabei wurden auch der Bau des Flugplatzes und des Lagers in Havelte aufgegeben.

Im Oktober 1944 konnte Jacob daher wieder nach Rotterdam zurückkehren. Diana beschrieb ihren zurückgekehrten Mann später als völlig erschöpft, krank und ausgemergelt.

3.

Und dann geschah das für ihn Unvorstellbare. Seine Tochter Adriana, 16 Jahre alt, hatte sich 1944 in einen deutschen Besatzungssoldaten (meinen Vater Karl) verliebt. Als Jacob nach Hause kam, hatte seine minderjährige Tochter gerade Rotterdam verlassen, um mit ihrem deutschen Freund nach Süddeutschland zu gehen. Sie war schwanger geworden und hoffte, mit gefälschten Papieren das Kind bei der Familie ihrer großen Liebe zur Welt bringen zu können. Mein Bruder Heinz wurde daher im März 1945 in Bad Waldsee geboren. Keine einfache Geschichte für Jacob.

Jedenfalls ist er nie nach Deutschland gereist, an den neuen Wohnort seiner Tochter, um sie dort zu besuchen. Deutschland blieb für ihn immer das Land, das die Niederlande besetzt und fast seine gesamte Familie ermordet hatte.

Das hielt ihn jedoch nicht davon ab, uns Kinder – meinen Bruder Heinz und mich – hier in dem Haus in der Voorburgstraat immer wieder für längere Zeit bei sich aufzunehmen und sehr, sehr liebevoll mit uns umzugehen.

Mein Großvater Jacob überlebte also die Besatzungszeit und die Judenverfolgung. Aber es war eine knappe Sache. Und nach dem Krieg litt er unter Schlafstörungen und wachte nachts immer wieder schreiend auf. In seiner rechten Hand entwickelte sich ein Tremor. Aus Verzweiflung hörte Jacob auf, Klavier zu spielen. Es ging nicht mehr so, wie er es wollte.

In seinen letzten Lebensjahren arbeitete Jacob als Fahrstuhlführer im Euromast. Jacob starb 1976, seine Frau Diana 15 Jahre später.

4.

Frankfurt, 27. Januar 2025

Vor dem Haus, in dem Helma und ich in Frankfurt wohnen, liegt ein Stolperstein, der an die Ereignisse während des Holocaust erinnert, auch in *dieser* deutschen Straße. Ich gehe hinunter, stelle eine (vor dem Wind geschützte) Kerze auf und lege weiße Rosen dazu. Eine winzige, fast unauffällige Geste. Einfach. Ohne Risiko. Ohne größere Bedeutung.

Vom Balkon aus sehe ich dann, wie ein Vater mit seiner kleinen Tochter vorbeigeht. Es ist morgens, und Ende Januar ist es um diese Zeit noch nicht hell. Er hat es eilig und will weitergehen. Die Schule fängt früh an. Das Kind bleibt stehen und fragt den Vater, warum hier Blumen auf der Straße liegen, und eine Kerze brennt. Er bückt sich hinunter, geht auf die Knie, um den Text vor ihm zu entziffern. Es sieht so aus, als versuche der Vater, es seiner Tochter zu erklären. Ich verstehe nicht genau, was er zu ihr sagt. Aber ich denke: Na ja, und doch, immerhin … .

<u>Herangezogene Fachliteratur</u>

Presser, Jaques (1965/1985[VIII]): Ondergang. De vervolging en verdelging van het Nederlanse jodendom, 1940-1945. Twee delen. Soesterberg: Staatsdrukerij. http://www.dbnl.org/tekst/pres003onde01_01/colofon.htm [16.02.2026].

Stuldreher, Coen (2007): De legale rest. Gemengd gehuwde Joden onder de Duitse bezetting. Amsterdam: Boom.

Van den Berg, Marleen (2025): Joods Rotterdam. Vervolging, ontrechting, terugkeer en rechtsherstel. Amsterdam: Querido.

Van der Wijk, Wim (2020): De gemengd-gehuwde Joden in oorlogstijd. Havelte: Eigenverlag.